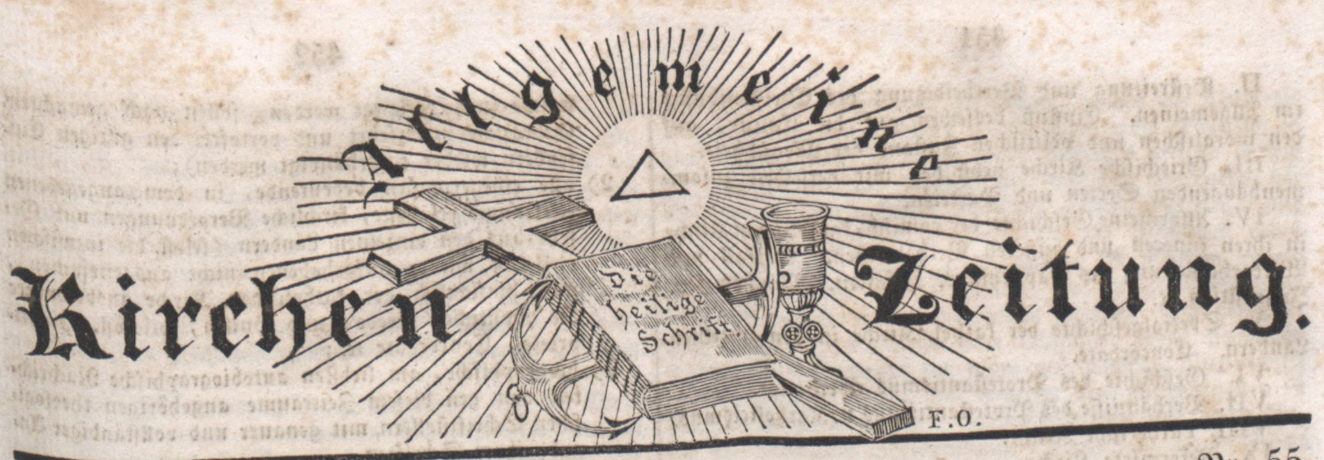


Mittwoch den 11. Mai 1825. Nr. 55.

Τὰ κατὰ τὸν ἴδιον χρόνον τοῖς μετ᾽ αὐτῶν συνιστάνειν, ἐπαίνου καὶ μαρτυρίας ἄξιον.
Josephus.

Ankündigung eines kirchenhistorischen Werkes nebst einer Bitte.

* Darmstadt, am 10. Mai 1825. Soll die Geschichte dem höheren Begriffe einer philosophischen Darstellung und pragmatischen Entwickelung der Begebenheiten entsprechen, so ist sie eigentlich erst möglich, wenn das Gemälde, welches sie entwerfen soll, vollendet und die Erfolge, wenigstens die nächsten, vollständig entfaltet sind, so darf der Geschichtschreiber nicht selbst noch dem Zeitraume angehören, welchen er historisch darzustellen versucht, oder mit anderen Worten, so kann es keine gleichzeitige, sondern nur eine Geschichte völlig abgeschlossener Perioden geben. So wahr dieß ist, so kann doch ebenso wenig geläugnet werden, daß eine Geschichtserzählung der neuesten Zeit, deren Schicksale und Ereignisse von dem Verfasser selbst erlebt wurden, ebenfalls ihre eigenthümlichen Vorzüge haben kann, ja daß sie sogar, sollte sie auch zuletzt nur Materialiensammlung sein, doch die Bedingung ist, unter welcher allein später eine vollständige, von dem höheren Standpunkte aus bearbeitete Geschichte möglich wird. Wie manche Begebenheiten früherer Jahrhunderte würden für uns in ein vielleicht undurchdringliches Dunkel gehüllt sein, wenn nicht gleichzeitige Beobachter res suo aevo gestas in größeren und kleineren Werken der Nachwelt überliefert hätten! Das Bedürfniß solcher, von Zeitgenossen verfaßten Geschichtswerke muß aber für Mit- und Nachwelt um so größer werden, je schneller die Begebenheiten eines Zeitraumes sich einander verdrängen, je größer die Zahl der, dem Umfange nach kleinen, aber für die Geschichte oft höchst wichtigen Flugschriften, und der einzeln gedruckten oder in Zeit- und Tagblättern niedergelegten Urkunden und Actenstücke wird, und je mehr die Gefahr wächst, daß so manches bedeutende Detail immermehr in den Hintergrund treten, so manches entscheidende Moment gänzlich übersehen, und so manches Zerstreute nur mit der größten Mühe aus Bibliotheken, Archiven und Zeitschriften zusammengestellt werden könne.

Die eben berührten Umstände gehören zu den Eigenthümlichkeiten unserer Zeit; mag dabei auf den Zustand und die Schicksale der Staaten oder der Kirche geachtet werden, überall begegnet uns ein schneller Wechsel der merkwürdigsten Thatsachen und Erscheinungen, eine unermüdliche Rührigkeit schriftstellernder Zeitgenossen, und eine fast unübersehbare Menge kleiner, oft unbeachteten und doch für die Geschichte der Zeit wichtigen Schriften, und ein nicht kleines Verdienst um die Nachwelt scheint durch vollständige, zuverlässige und zweckmäßige Zusammenstellung der zerstreuten, und mit jedem folgenden Jahre sich immer mehr zerstreuenden Geschichtsstoffe erworben werden zu können. In Hoffnung, bei vielen Zeit- und Berufsgenossen kräftige Mitwirkung und Unterstützung zu finden, habe ich daher seit mehreren Jahren, besonders seit die Herausgabe der Allgemeinen Kirchenzeitung meinen Studien eine hiermit aufs genaueste zusammenhängende Richtung gab, Materialien zu sammeln begonnen zu einer

vollständigen und urkundlichen Geschichte der christlichen Religion und Kirche im ersten Viertheile des neunzehnten Jahrhunderts.

Wie bald meine Arbeit so weit fortgerückt sein wird, daß ich das Werk dem Drucke übergeben kann, läßt sich nun zwar noch durchaus nicht mit einiger Bestimmtheit voraussagen, da der Zeitraum, welchen es umfassen soll, noch nicht einmal geschlossen ist. Die dieser Ankündigung angefügte Bitte wird es indessen rechtfertigen, daß ich schon jetzt in dieser Zeitschrift einen kurzen Prospectus des beabsichtigten Werkes in einigen allgemeinen Andeutungen des Inhaltes gebe.

Einleitung. Rückblick auf die Geschichte des vorigen Jahrh. Zustand im Anfange des 19. Jahrh. Kurze Darstellung der politischen Geschichte dieses Zeitraumes.

I. Ausbreitung des Christenthums besonders durch Missionsanstalten, Bibelgesellschaften rc. Kirchlich-statistische Uebersicht aller Welttheile mit einer, die Verbreitung des Christenthums auf dem Erdboden nachweisenden Charte.

II. Bestreitung und Vertheidigung des Christenthums im Allgemeinen. Einfluß desselben auf die Cultur, auf den moralischen und politischen Zustand der Menschheit.

III. Griechische Kirche nebst den mit derselben zusammenhängenden Secten und Parteien.

IV. Allgemeine Geschichte der römisch-katholischen Kirche in ihren inneren und äußeren Verhältnissen. Verfall und Wiederherstellung des Papstthums. Jesuiten. Mönchswesen. Inquisition rc.

V. Specialgeschichte der kathol. Kirche in den einzelnen Ländern. Concordate.

VI. Geschichte des Protestantismus überhaupt.

VII. Verhältnisse des Protestantismus u. Katholicismus.

VIII. Lutherische Kirche.

IX. Reformirte Kirche.

X. Vereinigung beider evangelischer Hauptkirchen.

XI. Englische Hochkirche.

XII. Einzelne Secten und Parteien, Mennoniten, Waldenser, Quäker, Methodisten, Herrnhuter rc.

XIII. Religiöse und theologische Denkart im Allgemeinen. Einfluß der herrschenden philosophischen Systeme. Supernaturalismus. Rationalismus. Mysticismus.

XIV. Geschichte der einzelnen Dogmen und der darüber geführten Streitigkeiten.

XV. Geschichte der Kirchenverfassung, und der darüber entstandenen Bewegungen.

XVI. Geschichte des Cultus. Liturgie rc.

XVII. Geschichte der Theologie überhaupt und der einzelnen theologischen Wissenschaften.

Zur Vollständigkeit gehört dann endlich ein biographisch-literarisches Lexicon aller diesem Zeitraume angehörenden theolog. Schriftsteller von allen Confessionen und aus allen Ländern. — Durchgängig wird das Werk aus zwei Hauptabtheilungen, einer geschichtlich erzählenden, und einer urkundlichen bestehen. In der letzteren werden alle wichtige Actenstücke, als Belege zur ersteren, abgedruckt und so in einer vollständigen Sammlung der Nachwelt übergeben.

Reicht diese summarische Uebersicht hin, auf die Zahl und den Umfang der in dem angekündigten Werke zu verarbeitenden Stoffe aufmerksam zu machen, so wird sich auch leicht hieraus die Ueberzeugung ergeben, daß die Bearbeitung selbst die Kräfte des Einzelnen übersteigen würde, wenn er nicht auf vielseitige Beihülfe und Mitwirkung rechnen darf. Darum eben fand ich es nöthig, diese kurze Voranzeige schon jetzt dieser Zeitschrift einzuverleiben, und eine freundliche Bitte beizufügen, nicht blos an die Gönner, Freunde und Correspondenten, welche bisher schon mit so zuvorkommender Güte mich bei Herausgabe der A. K. Z. unterstützt haben, sondern auch an alle übrige Amtsbrüder und sonstige Freunde des Evangeliums und seiner Geschichte. Sie alle — welcher Confession sie auch angehören mögen — werden mich höchlich verbinden und um das beabsichtigte Werk große Verdienste sich erwerben, wenn sie zum Behufe desselben aus eigenem Vorrathe oder aus dem Kreise ihrer Umgebungen mir verschaffen und zusenden wollten:

1) Druckschriften, welche mit der Religions- und Kirchengeschichte unseres Jahrhunderts in irgend einem Zusammenhange stehen, besonders kleinere oder gar nicht in den Buchhandel gekommene; (diejenigen, welche zurückverlangt werden, sollen nach gemachtem Gebrauche unversehrt und portofrei den gütigen Einsendern wieder eingehändigt werden);

2) alle einigermaßen bedeutende, in dem angegebenen Zeitraume erlassene, kirchliche Verordnungen und Gesetze aus den einzelnen Ländern (selbst die inzwischen vielleicht wieder aufgehobenen nicht ausgenommen), und hinsichtlich der katholischen Kirche insbesondere die päpstlichen Breve's und Bullen, bischöfl. Hirtenbriefe, Concordate rc.;

3) biographische, am liebsten autobiographische Nachrichten von den diesem Zeitraume angehörigen theologischen Schriftstellern mit genauer und vollständiger Angabe ihrer Schriften.

Gönner und Freunde, welche sich durch das Eine oder das Andere dieser Art um mich verdient machen wollen, werden schließlich ersucht, sich zu ihren Sendungen buchhändlerischer Gelegenheit zu bedienen, oder, wenn sie nicht in meiner Nähe wohnen, die Päckchen in der Baumgärtnerischen Buchhandlung in Leipzig, welche den Verlag übernehmen wird, abgeben zu lassen. Für jede Mittheilung, von welcher Art sie auch sei, statte ich zum voraus den innigsten Dank ab.

D. Ernst Zimmermann.

Auch ein Wort über Mangel an kirchlich-religiösem Sinne in unserer Zeit. *)

* Zu keiner Zeit war das religiöse Leben der Christen, was es hätte sein sollen und können. So alt wie die Christenheit ist darum auch die Klage. Auch jetzt wird geklagt, und gewiß, wie nimmer, mit Unrecht nicht. Stoff genug ist vorhanden: unsere Tempel könnten mehr besucht, die Sonntagsfeier mehr geheiligt, Hausandacht üblicher, der geistliche Stand geachteter sein, und ganz augenfällig fehlt es an dem rechten christlichen Gemeinsinne und Gemeinleben. Den Quellen dieser Mängel nachspüren, sie aufdecken, ist heilsam, wenn sich daraus auf irgend eine Weise die Möglichkeit ergibt, sie zu verschließen, und diese Möglichkeit muß sich ergeben, wenn aus der streitenden Kirche Christi einst eine triumphirende werden soll. In Nr. 12. und 13. dieser Zeitung d. J. befindet sich hierüber ein Aufsatz, dessen wohlgemeinte Tendenz nicht zu verkennen ist, worüber aber Schreiber dieses aus dem Grunde ein Wort zu sagen sich veranlaßt fand, weil darin die protestantische Kirche in einer so trüben und niederschlagenden Gestalt erscheint, daß für die Zukunft wenig zu hoffen bleibt. Sie erschien ihm als ein Schiffbrüchiger, der mit den Wellen krampfhaft kämpft, und, wenn er auch das Ufer erreicht, doch auf einer wüsten Insel landet.

Daß Unkirchlichkeit und Lauheit im Religiösen in neuerer Zeit vieler Orten nur zu fühlbar geworden ist, liegt am Tage; aber es liegt doch auch in sprechenden Ergebnissen vor, daß nach den letzten großen politischen Katastrophen eine wohlthätige Bewegung in vielen Gemüthern vorgegangen ist, daß es um kirchlichen Sinn in vielen Gemeinden wieder viel besser steht, als früher, daß mancher verlassene

*) Mit Rücksicht auf einen Aufsatz über diesen Gegenstand A. K. Z. 1825. Nr. 12. u. 13.

Tempel wieder angefangen hat, sich zu füllen, daß die Zahl der Communicirenden an vielen Orten stark im Zunehmen ist, daß kirchliche Angelegenheiten im Ganzen an Interesse gewonnen haben, wie aus dem Reunionswerke deutlich erhellt. Berlin und manche andere Städte des nördlichen Deutschlands mögen zum Beweise dienen. Stand es um kirchlich-religiöses Leben je recht schlecht, so war es gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, in jener Periode flacher Aufklärerei und während der französischen Zwingherrschaft, als Leichtsinn und Frivolität überall hin den Weg fanden.

Die Abnahme des religiösen Sinnes sucht nun der Verf. zu Anfange in einer verminderten Gemüthlichkeit unserer Zeit. Wenn dem so ist, so steht es bedenklich mit der Kirche; denn was kann geschehen, um solche Ursachen zu heben? Können wir die Menschen erst gemüthlich machen, um sie fromm zu machen? Woher, aus welchem tiefen Hintergrunde soll der Kirche da das Heil kommen? — Es ist wahr, die sentimentale Periode der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts hat in Deutschland aufgehört, und schwerlich wird ein Werther unter uns noch Nachahmer und ein Siegwart so viele Verehrer finden. Wir leben offenbar mehr in einer Zeit nüchterner Verstandesbeurtheilung. Allein solche Veränderungen in der Gemüthswelt, in der Stellung der geistigen Vermögen gegeneinander, von unbestimmbaren Erscheinungen abhängig, können als solche auf kirchlich-religiösen Sinn keinen verderblichen Einfluß äußern. Dieser Sinn verträgt sich mit jeder Gemüthsgestalt, sowohl mit der, wo der Verstand, als mit der, bei welcher die Phantasie oder das Gefühl vorherrscht. Von dem religiösen Elemente durchdrungen gibt jede einen besonders modificirten und nüancirten religiösen Charakter, sowohl in Individuen als bei ganzen Nationen. So soll es sein, vielerlei Kräfte und Gaben, aber Ein Geist, der das Mannichfaltigste in der Einheit des wahren Christussinnes vereinigt. Nur Ueberschreitung der Gränzen der einzelnen Vermögen ist für die Religion gefährlich. Phantasie und Gefühl in ungeregeltem Walten haben uns jenen Aftermysticismus gebracht, der in seiner höchsten Blüthe seine Jünger Gott zum Opfer schlachtet. Und eben so hat jetzt der Verstand seine Gränzen so weit verlassen, daß er auch in der Religion das Untheilbare trennen, das Unbegreifliche fassen will, und lieber Alles aufgibt, als Etwas annimmt, was nicht wider ihn, sondern über ihm ist, jenseit seiner Gränzen liegt. Unstreitig ist hieraus viel Gleichgültigkeit gegen das Christenthum bei allen denen hervorgegangen, welche Bildung genug haben zur Anerkennung und zum Verwerfen des Unbegreiflichen, aber nicht bis zu einer tiefern Auffassung der religiösen Wahrheiten. Da dieß nun der gewöhnliche Standpunkt des gebildeten Mittelstandes ist, so kommt es daher, daß hier so viel Kaltsinn gegen das Christenthum herrscht. Wenn von der einen Seite der Verstand seine Gränzen besser anerkennen und von seinen Anmaßungen zurückkehren wird, und von der andern die Ansprüche des Herzens aufmerksamer erwogen und gewissenhafter berücksichtigt werden, dann wird das Christenthum mehr wahre Freunde und warme Verehrer finden.

Eine andere Ursache der verminderten Anhänglichkeit an Religion und Christenthum ist unstreitig „in den durchgreifenden Veränderungen zu suchen, welche die Theologie in der neuern Zeit erfahren hat." Doch wohl schwerlich in dem Sinne, wie der Verf. jenes Aufsatzes meint: wegen der Getheiltheit der Meinungen und des Streitens der Theologen. Diese haben zu allen Zeiten gestritten, und es gab eine Zeit, da es trotz dem um kirchliches Leben viel besser stand. Das Volk nimmt im Ganzen wenig Antheil, und für die Veststellung der reinen Lehre kann hierdurch am Ende nur gewonnen werden. Hat die Umwälzung in der Theologie dem religiösen Leben geschadet, so darum, weil gerade der saure und wässrige Niederschlag der Gährung so häufig auf Kanzeln und in Lehrstuben ist feil geboten worden, kalte Vernunftreligion und schale Moral für lebendiges Christenthum. Wahrlich, wenn Etwas die Leute aus den Kirchen verjagt hat, so ist es die Entfernung der Lehrvorträge von dem eigenthümlich christlichen Gebiete, das blose Moralisiren, das wohl Licht, aber keine Wärme, kein Leben, keine Liebe gibt. Dadurch ist noch kein blutendes Menschenherz geheilt und gründlich umgeschaffen worden. Dieß fühlt auch das Volk. Der innerste Ruf der Natur führt es denen immer am ersten zu, die den Hunger der Seele durch lebendige Glaubenskost zu stillen wissen. Sehen wir auf Harms. Wenige werden als Prediger mit solchem Segen wirken. Weß das Herz voll ist, fließt der Mund über, und sein Herz ist voll lebendigen Glaubens, wenn auch seine Theologie nicht überall haltbar, und die Art, wie er sie geltend zu machen sucht, nicht immer zu billigen sein mag. Aber es ist eine Lust, ihn predigen zu hören, wie Alles an seinem Munde hängt. Schreiber dieses, der eine Zeitlang in seiner Nähe gestanden und aus Erfahrung spricht, fühlte sich niemals so erbaut. Wo sehen wir solche Resultate, als auf dem streng christlichen Boden? Kommt der Glaube aus der Predigt, dann die wirksame Predigt nur aus lebendigem Glauben. Hat darum die Umwälzung in der Theologie dem religiösen Sinne geschadet, dann vor Allem insofern sie den Glauben ausgekernt und verwässert und darum die Predigt fade und schaal gemacht hat. Gleichwohl hofft der Verf. jenes Aufsatzes Heil für die Kirche, entweder von einem ganz neuen Vernunftglauben, oder von einer Trennung der Kirche in eine alt- und neugläubige. Ist unter Vernunftglauben hier ein solcher gemeint, der die eigenthümlichen und grundwesentlichen Lehren des Christenthums von Gott dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geiste, von der freien Gnade Gottes, von der Rechtfertigung durch den Glauben, von der Erlösung und Versöhnung eliminirt und dabei zunächst von der Sittenlehre das Heil erwartet, so wolle uns Gott vor dem Siege desselben bewahren; denn er wird weder die Welt überwinden, noch Berge versetzen, aber der wahrhaft christliche Geist wird von der Erde entfliehen. „Mit der Bildung der Zeiten, heißt es, verändern sich die Dogmen." Wehe uns, wenn sie sich so verändern, daß das Höchste und Eigenthümlichste unsrer Heilslehre dabei verloren geht, und Alles am Ende in trockne Moralsentenzen aufgelöst wird. Christus, gestern, heute und derselbe in Ewigkeit! Und was ist vollends von einer Trennung in eine alt- und neugläubige Kirche zu halten? Solche Stimme läßt sich vernehmen zu einer Zeit, da unter protestantischen Brüdern Alles auf Einigung denkt.

Indem der Verf. zuletzt auf die Mittel kommt, welche die Kirche hat, um sich gegen das ihr drohende Verderben zu schützen, so erscheint hier, meist ohne Noth, Alles im trübsten Lichte. Zuerst wird geklagt, „über den Verlust des Ansehens und der Macht, der sonst den Dienern der Kirche eigen war, über den Abgang höherer kirchlicher Beamten, die durch den angesehenen Rang, den sie in der Gesellschaft hatten, der Kirche Ansehen und Achtung zuwendeten." Besonderes äußeres Ansehen und Gewalt hat die protestantische Geistlichkeit nie gehabt, und was sie davon besaß, hat sie meistens noch, die Strafgewalt etwa ausgenommen, welches allerdings für einen Verlust für die Kirche zu halten ist. Die höhern kirchlichen Würden sind im Ganzen auch noch da, und in Preußen ist noch jüngst eine ganz neue creirt worden. „Sie hat nicht mehr einen eignen Vorsteher, heißt's ferner, der sich ganz den Interessen der Kirche widmet und dabei im Besitze des gehörigen Ansehens und der gehörigen Macht wäre, dieselben nach allen Seiten zu schützen." Wann hat die protest. Kirche je einen solchen Vorsteher gehabt, dessen Abgang hier betrauert wird? Und hätte sie einen gehabt, so könnten wir uns nur Glück wünschen, daß er abgegangen wäre. Aber sie konnte keinen haben, weil alle geistliche Suprematie, in einem Individuum vereinigt, der Grundidee des Protestantismus widerstrebt. Wozu sollen nun solche leere Klagen, wozu dienen sie anders, als um die Gemüther der wenig Unterrichteten zu verwirren und die der Kleingläubigen noch mehr zu entmuthigen? Was die protest. Kirche in dieser Hinsicht zu ihrer Aufrechthaltung bedarf, sind keine hohe kirchliche Würden mit weltlicher Macht und Ansehen, solche möchten eher schaden, sondern nichts als Diener von einer ebenso tüchtigen Bildung, als lebendigem Glauben, mit einem vesten sorgenfreien Einkommen, in ihren Rechten geschützt vom Staate. Dieß ist die wesentliche Bedingung eines glücklichen Fortganges der Sache Christi. Wo sie ist, ist Vieles zu hoffen, wo sie nicht ist, Alles zu fürchten. Mit Recht wird daher geklagt über die kümmerliche Besoldung so vieler Geistlichen, so daß sie, um sich zu halten, zu allerlei ableitenden und oft den Stand erniedrigenden Geschäfften greifen müssen. Allein, wenn es in jenem Aufsatze heißt: „der geistliche Stand bietet keine Aussichten dar, zu höhern Würden emporzusteigen, und zu der Auszeichnung zu gelangen, nach welcher der kräftigere Mensch am meisten streben wird; auf eine Land- und wenn es hoch kommt, Stadtgemeinde wird sich in der Regel aller Einfluß beschränken, den sein Amt ihm zu geben vermag" — dann weis man nicht, was man dazu sagen soll. Wahrlich, wer vom Aeußern hier noch etwas mehr sucht, als eine sorgenfreie Existenz, und auch diese nur als Mittel zu einer ungestörten Wirksamkeit, wer nicht alles andere von den höhern Befriedigungen erwartet, die der edelste Beruf mit sich führt, der wird der Kirche Christi wenig nützen und kein tauglich Werkzeug in der Hand dessen sein, der nicht in die Welt kam, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene.

Was jetzt der protest. Kirche am meisten noth thut, ist die Belebung des Gemeinsinnes und ein regeres Gemeinleben. Daran fehlt es, und darum stehts vieler Orten so

traurig aus. Halten wir an der biblischen Idee der Kirche Christi, als eines organischen Leibes, welcher aus den verschiedensten Gliedern zusammengesetzt ist, und durch die mannichfaltigsten Berufsthätigkeiten erhalten, gepflegt und genährt wird, und woran Christus das Haupt ist (1 Kor. 12. Ephes. 1, 23. Kol. 2, 19.) und wir sehen, wie wenig die gegenwärtige Gestalt der protest. Kirche dieser Idee entspricht, wie die eigentliche Gemeinde außer aller kirchlichen Thätigkeit gesetzt und auf ein blos passives Dasein des Empfangens und Aufnehmens beschränkt ist, dann ist unverkennbar, daß hierin eine Hauptwurzel des Uebels liegt. Hierzu gehört besonders die gänzliche Ausschließung der meisten Gemeinden von der Präsentation und Wahl ihrer Prediger, und die wenige Berücksichtigung ihrer Wünsche und Bedürfnisse bei Amtsbesetzungen, wodurch der Gemeinsinn gänzlich unterdrückt wird. Freilich mag die unbeschränkte Ausübung des Wahlrechts von Seiten der Gemeinden, und besonders roherer Landgemeinden öfter seine Unbequemlichkeiten haben, allein gewiß ist es dem Geiste des Christenthums und der Idee der Kirche, woran jedem Einzelnen die größtmöglichste freie Thätigkeit und Mitwirkung gebührt, ebenso gemäß, als es der nächste und sicherste Weg ist zur Belebung und Erhaltung kirchlichen Gemeinsinnes. Indem nämlich jeder Einzelne sich hierdurch als organisches Glied in die Kette des kirchlichen Verbandes aufgenommen sieht, wird das rechte Interesse für kirchliches Leben stets in ihm wach erhalten. Harms hat Recht: Schafen setzt man einen Hirten, den Gemeinden keine Prediger. In Holland und den naheliegenden Provinzen Cleve, Berg und Mark haben sich diese Freiheiten der Kirche am reinsten erhalten; hier ist noch fast überall freie Wahl der Gemeinden. Wo ist aber auch ein regeres kirchliches Gemeinleben?

Möchten zur Weckung eines neuen Geistes sich immer mehr die Bestrebungen solcher vereinigen, die nichts anders wollen und suchen, als die Ehre Christi. Ihre Arbeit wird nicht vergebens sein. P. G.

M i s c e l l e n.

* Kopenhagen. Zum Beßten der, durch die im Februar d. J. eingetretene, Sturmfluth heimgesuchten deutschen Bewohner der Staaten des Königreichs von Dänemark wird Herr Pastor Ruffard, Prediger der französisch reformirten Gemeinde dahier, eine Sammlung Predigten herausgeben. — Die Redaction der A. K. Z. nimmt darauf Subscription an.

* Leipzig. In der gegenwärtigen geldarmen Zeit, welche besonders für die Landgeistlichkeit in so hohem Grade drückend ist, muß es für Freunde der Literatur doppelt erwünscht sein, wenn achtbare Buchhandlungen ihre vorzüglicheren Verlagswerke um einen geringeren Preis ablassen. Es dürfte daher für manche Leser eine angenehme Nachricht sein, daß auch die hiesige Baumgärtnerische Buchhandlung mit zwei sehr schätzbaren Werken dieß zu thun sich bereit erklärt hat. Sie hat nämlich den Preis des „Hausaltars von M. G. H. Rosenmüller, 4 Bde." von 5 Thlr. 8. gr. auf 2 Thlr. 16 gr., und der „Ansichten von Palästina, nach L. Mayers Originalzeichnungen mit Erläuterungen von D. Rosenmüller, 3 Thle. in Querfolio" von 12 Thlr. auf 6 Thlr. herabgesetzt.